

Fernruf in Wiesbaden: Redaktion 6030,
Verlag 636, in Oestrich 6, in Eltville 216.

Notaramtlich: Für Selbst- und Fremde: Dr. Ing. Gersch; für den anderen rechtsintend. Teil Julius Giencke-Deßig; für Rechtliches und Waisen: A. S. Dehnen. Amtlich in Wittenberg, Postamtstr. und Brühl von Hermann Rauch in Wittenberg.

Wöchentlich einmal: Sonntags- „Religiöses Sonntagsblatt“.
Zweimal jährlich: (Kommune-Wort): Hauslicher Taschen-Jahresplan
Einmal jährlich: Jahrbuch mit Kalender.

33. Jahrgang.

Seiner Gewohnheit gemäß zitiert Reuter lediglich die deutschsprachigen Zeitungen, während er die englischen Zeitungen nur dann anführt, wenn diese eine besondere Stellung einnehmen. In der Regel wird also abgewartet müssen, was die neutrale Presse zu den englischen Vorfällen sagt.

Nassauer und Hessen im Kampfe

W. L. B. Frankfurt a. M., 16. März. (Nichtamtlich.)

Am 22. August 1914 fand bei Mailfin in Belgien der erste Zusammenstoß unserer 25. (Großh. Hess.) Division mit den Franzosen statt. Der Angriff der Division wurde über Billance gegen Mailfin und die Höhen nordwestlich dieses Ortes vorgetragen. Die Batterien des Feld-Artillerie-Regiments Nr. 25 waren sprunghaft dem Vorgehen der Infanterie bis vorwärts Billance gefolgt, und die erste Batterie stand in den frühen Nachmittagsstunden in Stellung auf dem zum Orte gehörenden Bleichweiden. Da kam der Generalstabschef der Division herangelappt mit dem Befehl an das Regiment, sofort eine Batterie zur Unterstützung des Angriffs des Infanterie-Regiments 117 vorzuwerfen, das sich am rechten Flügel der Division weit vorwärts durch schwieriges Gelände vorarbeitete.

Die erste Batterie erhielt diesen ehrenvollen Auftrag. Während die Proben zum Ausproben herankamen, ritt der Batteriechef mit seinem Batteriechef auf Mailfin zur Erkundung vor; aber schon ein Kilometer vor dem Ort schlug starker Infanteriefeuer auf die Straße. Ein Weiterkommen auf der Straße war unmöglich. Der ganze Ort lag unter schwerem Feuer. Deshalb gab es nur eine Möglichkeit, nach der befohlenen Stellung zu kommen; zurück und auf einem anderen Weg nach vorn. Im Galopp ging es jetzt hinter der Stellung der anderen Batterien her, hartes Granatfeuer schlug auf die Höhen und hinter dieselben in den Biefengrund. Reiterlose Pferde, die sich losgerissen hatten, ritten umher. Verwundete und Gefallene zeugten von der Wirkung des feindlichen Feuers. An einer Mühle, die sich durch das rote Kreuz als Verbandspital kenntlich machte, sammelten sich die Verwundeten. Weiter ging es über eine morsche Brücke, die unter Schrapnellfeuer stand; ein steller ausgefahrener Waldbweg führte aufwärts. Da oben an der Waldbede lag das 1. Bataillon der 117er bereit, sich gegen den Feind zu entwickeln, und schon sah man im Hintergrund die dunklen Gestalten der Franzosen sich scharf gegen den leuchtenden Abendhimmel abheben, die in dichten Kolonnen, mit leichten Schützenbüchsen vor der Front, ihrerseits zum Angriff gegen die Waldbede vorstürmten. Ein dichter Hagel von Infanteriegeschossen schlug in die Bäume. Noch war der Feind auf etwa 1600 Meter entfernt; aber wie lange konnte es noch dauern, bis die Batterie den schwierigen Weg überwunden hatte? Gelang es ihr überhaupt, auf der unter starkem Feuer stehenden Straße vorwärts zu kommen? Unterdeffen hatte die Batterie den gefährlichen Biefengrund — wie durch ein Wunder ohne Verluste — geschäftig im Galopp durchquert, die Brücke ohne Unfall überschritten und arbeitete sich nun unter größter Anspannung von Pferd und Mann den steilen Waldbweg hinan; endlich erschienen wie eine Erlösung aus dem Ende des Waldbeges heraus die ersten feuchenden und schweißgebadeten Gespanne der Kanonen. Noch eine letzte Anstrengung der abgeheften Pferde galt es, die Kanonen an die Stelle zu bringen, von wo sie durch die kräftigen Arme der Kanoniere bis an den Rand einer leichten Erhebung vorgehoben werden konnten. Dann stand die Batterie, mit dem rechten Geschütz unmittelbar an dem linken Flügel des Bataillons, das unterdessen zur Schützenlinie ausgefahren war. In diesem Vorgehen waren die Franzosen bis auf etwa 700 Meter herangekommen. Die feindlichen Infanteriegeschosse pflühten über uns weg und klafften gegen die Stämme und Äste des Waldes. Da schlug die erste Schrapnell-Gruppe aus sechs Rohren in die ankommenden feindlichen Linien. Und nun brachte Schuß auf Schuß. Die feindlichen Schützen machten noch mehrere kurze Sprünge in den dichten und hohen Kornfeldern vorwärts, bis endlich auf 400 Meter Entfernung der Angriff in dem verheerenden Feuer zusammenbrach. In dem furchtbaren Geschützlärm konnte nur die Signalfarbe der Batterie.

Heiß Ruhe gebieten. Die Kommandos drangen ohne diese Hilfe nicht durch. In diesem Augenblick erscholl vom linken Flügel der Batterie der Ruf: „Achtung, links anrückende Kavallerie“. Und wirklich raste aus der halben linken Flanke eine wilde Menge von Franzosen in einem ausgeschwärmten Glied gegen die Batterie heran. Eigene Infanterie war zu der Zeit links von der Batterie nicht mehr zu sehen; eine Frontveränderung vorzunehmen, dazu fehlte es an Zeit! Schnell flogen die Lafettenschwänze auf Kommando in die neue Richtung und Schuß auf Schuß prasselte auf 800 bis 600 Meter in die vermeintliche Kavallerie. Nach den ersten Schüssen bemerkte man ein erhebliches Dünnerwerden der langen Linie, Gestalt nach Gestalt verschwand, zum Schluß regte sich nichts mehr, und dadurch erst wurden wir gewahrt, daß es keine Kavallerie, sondern eingereifende Infanterie gewesen war; durch die springenden Bewegungen der Franzosen in den Kornfeldern, wobei sich die weiten dunklen Mäntel nach den Seiten ausbreiteten, hatten die Infanteristen wie Kavallerie ausgesehen, die im Galopp daherkam, und manche Hand in der Batterie hatte — auf einen Raufkampf gefaßt — nach dem Revolver gegriffen.

Nun trat ein Augenblick der Ruhe ein. Mit hochroten Köpfen, schweißgebadet, standen die braven Kanoniere an ihren Kanonen. Unter größter Anstrengung waren die Geschosse aus den Munitionswagen, die etwas rückwärts hinter dem Hang gedeckt gegen Sicht aufgestellt waren, nach vorn geschleppt worden, Munitionsförderung nach Munitionsförderung. Die Junge klebte am Gaumen, die aufregenden Stunden waren uns wie Minuten erschienen. Der Tag neigte sich dem Ende. In stundenlangem Kampf hatten die tapferen 117er mit der Batterie die Angriffe der an Zahl weit überlegenen Franzosen zurückgewiesen. Die Gefechtslage erforderte ein Zusammenrücken der Verbände, und die Infanterie ging in Schützenlinie in ruhiger Weise, wie auf dem Gröberplatz, zurück. Die Batterie, deren Verbleib dort oben allein unter diesen Umständen unmöglich war, folgte im Schritt. Aufklärer begleiteten die Batterie auf den Seiten und nach rückwärts, um ein Nachdrängen des Feindes rechtzeitig zu melden. Aber der Feind hatte nicht mehr die Kraft dazu, ein Zeichen dafür, daß ein großer Teil in den Kornfeldern tot oder verwundet lag. Zurück ging es nun, den steilen, schlechten Waldbweg hinab, hinüber über die zum Teil bereits eingebrochene Holzbrücke, die erst notdürftig geflickt werden mußte und nur einzeln mit abgestellten Kanonieren überschritten werden konnte, um einen vollständigen Zusammenbruch zu vermeiden. Heute der Regimentier 117 und 118, Verwundete, wurden in die Mühle geführt und getragen, in deren nächster Nähe Granaten und Schrapnells zertrümmert, so daß jeder, der sich noch allein, oder von Kameraden gestützt, fortzuschleppen konnte, aus diesem gefährlichen Winkel fortzukommen suchte. Ohne daß ein Geschütz liegen blieb, gelang es der Batterie, die kurze Pause zwischen zwei Feuerüberfällen benutzend, auch hier durchzukommen. Auf Proben, Lafetten und Munitionswagen, wo sich nur Platz bot, saßen oder lagen schwerverwundete, denen unsere Kanoniere ihre Plätze eingeräumt hatten, um selbst auf den Rohren liegend oder nebenherlaufend, mitzukommen. Trotzdem mußten wir manchen armen Kerl in seinem Mute liegen lassen. Aber schon sah man unsere braven Kameraden trotz des Feuers das Gelände nach liegende Verwundeten abklüpfen. Nachdem auch der immer noch unter starkem Artilleriefeuer liegende Biefengrund überschritten war, traf die Batterie in der Dämmerung bei dem Regiment ein, wo man die so weit vorgehobenen Kameraden schon verloren gegeben hatte.

Erst am nächsten Tage, als der Angriff wieder aufgenommen und zu einem siegreichen Ende durchgeführt worden war, erfuhren wir, daß die Division einen zum Teil drei- bis vierfach überlegenen Gegner vor sich gehabt hatte.

Das letzte Aufgebot

Büch, 17. März. Die französische Regierung ist mit ihrer Absicht, die Rekruten-Jahrgänge 1916 und 1917 gleichzeitig einzuberufen, in der Deputiertenkammer auf sehr ersten Widerstand gestoßen. Sie hat nicht nur den zweiten Teil ihrer Vorlage zurückziehen müssen, sondern auch, um die Vollmacht zur sofortigen Einberufung der Jahrgänge 1916 zu erlangen, ganz bestimmte Verpflichtungen zum Schutze der jungen Soldaten eingehen müssen, deren Wehrzahl noch nicht 19 Jahre alt ist. Die Kammerkommission hat dem Kriegsminister ein ganzes Programm für die Ausbildung der jungen Soldaten unterbreitet, und der Kriegsminister Millerand hat sich bereit, die Bedingungen anzunehmen, die, wie die sozialdemokratische Presse mitteilt, folgende sind: „Die Nahrung muß reichlicher sein als bisher. Die Kasernen und Baracken müssen vor der Unterbringung der Soldaten durch eine besondere Sanitätskommission für aufnahmefähig erklärt werden. Es sind besondere Maßregeln zu treffen für die häusliche Reinigung. Jeder Mann soll ein vollständiges Bett erhalten mit genügenden Kleidern und Bettwäsche. Der Samstag soll dienstfrei sein, um den Soldaten Gelegenheit zur körperlichen Pflege zu geben. Die militärischen Übungen sollen nur nach einem System stufenweiser Strenge durchgeführt werden, um jede Ueberanstrengung zu vermeiden, die verhängnisvoll werden könnte. Schließlich mußte der Kriegsminister die Zustimmung machen, daß der Jahrgang 1916 erst auf den Kriegsausbruch geschickt werden darf, wenn die noch in der Verwaltung und in den Instruktionsdepots stehenden Soldaten der früheren Jahrgänge vollständig ausgebildet sein werden.“ Wie das „Echo de Paris“ ausplaudert, hatte die Regierung die Einberufung des Jahrgangs 1917, also der Rekruten des 18. Lebensjahres, bereits für den Monat Juli in Aussicht genommen!

Die fremden Hilfstruppen in Frankreich

Mailand, 17. März. (W. L. B. Nichtamtlich.) Dem „Secolo“ zufolge sind die fremden Truppen der Verbündeten von der Front nach der französischen Südküste gebracht worden, weil sie stark unter der Kälte litten. So sei an der Riviera ein Heer von 200 000 Australiern, Senegalesen und Indern versammelt, um den Frühling abzuwarten und dann in Aktion zu treten.

Ein englischer Truppentransport in Frankreich gelandet

Nach dem „Daily Telegraph“ ist in der vorigen Woche in aller Stille ein neuer Transport englischer Truppen, allerdings von nicht besonders großer Bedeutung, in Frankreich gelandet worden. Der Transport erfolgte zuerst nach Irland und war durch die Dampfer nachts mit gelben Lichtern über die irische See. Ansehend befanden sich bei diesem Transport kanadische Truppen. Der französische Ausschiffungshafen wird streng geheim gehalten.

König Vord Ritzener

W. L. B. London, 17. März. (Nichtamtlich.) Vord Ritzener gab im Oberhaus eine Erklärung über den Krieg ab, in dem er sagte: Die jüngsten Berichte über die Kämpfe in Frankreich gaben uns Gelegenheit zu würdigen, wie erfolgreich unsere Truppen die Offensive aufnahmen. Die Deutschen wurden trotz ihrer sorgfältig vorbereiteten und stark befestigten Stellungen eine beträchtliche Strecke zurückgetrieben. Die Dörfer Neuve Chapelle und Reperette wurden von unserer Armee besetzt und behauptet. In diesem Gefecht nahmen indische Truppen hervorragenden Anteil. Ritzener fuhr fort: Seitdem ich zuletzt in diesem Hause gesprochen habe, sind beträchtliche Verstärkungen nach

Frankreich verschickt worden, darunter eine kanadische Division, die Northmidland-Division und die zweite Londoner Division, sowie verschiedene andere Einheiten. Dies sind die ersten vollzähligen Einheiten der Territorialtruppen, die nach Frankreich gingen. Die Gesundheit der Truppen ist ausgezeichnet. Die Franzosen machten, ausgenommen bei Soissons, an verschiedenen Punkten der Kampflinie besonders Fortschritte, besonders in der Champagne. Auf dem östlichen Kriegsschauplatz misglückten die heftigen deutschen Angriffe auf Warschau. Die deutschen Verstärkungen, welche die russischen Stellungen in Ostpreußen angriffen, wurden zum Stehen gebracht oder sind im Begriff, zurückgetrieben zu werden. — Nach einer kurzen Besprechung der Kriegslage im Orient kam Vord Ritzener auf die unbefriedigten Zustände in den englischen Fabriken, die Kriegsbedarf erzeugen, zu sprechen. Er sagte, während die Arbeiter im allgemeinen loyal arbeiteten, gäbe es bedauerlicherweise auch Fälle, in denen das Herabfallen von der Arbeit, unregelmäßige Arbeitsstunden und Nachlässigkeit die Produktion der Fabriken merklich verminderten. Das ist in einigen Fällen den beschrankenden Maßnahmen der Gewerkschaften zuzuschreiben. Ich kann nicht nachdrücklich genug darauf hinweisen, daß der Erfolg unserer Operationen in den verschiedenen Teilen der Welt ernstlich beeinträchtigt und verzögert wird, wenn nicht die ganze Nation mit uns und für uns arbeitet. Nicht nur dadurch, daß sie die nötigen Menschen für den Heeresdienst liefert, sondern auch dadurch, daß sie uns mit den nötigen Waffen, Munition und Ausrüstungsgegenständen versorgt.

Die Beschießung von Ossowiez

Genf, 15. März. Das Pariser „Journal“ meldet aus Warschau: Die Beschießung von Ossowiez dauert fort. Während einiger Tage überschütteten die Feinde den Ort mit Geschossen. Am 11. März ließ die Beschießung merklich nach. Die Deutschen entfalten große Energie, um vor Ossowiez trotz der ganz bedeutenden materiellen Schwierigkeiten ihre Kanonen aufzustellen. Eine große Schlacht scheint im Raume Warschauer-Ostroska unvermeidlich.

Der Kaiser an die Rheinländer

Berlin, 17. März. Der Kaiser hat nachstehendes Telegramm an den Rheinischen Provinziallandtag gerichtet: „Dem Rheinischen Provinziallandtag für die freundliche Begrüßung meinen warmsten Dank. Wenn auch die geplante Feier der hundertjährigen Jubelgeburt der Rheinprovinz zur Krone Preußens durch die über das Vaterland gekommene Heimlichung verhindert ist: Die Treue zu meinem Hause und die Liebe zu dem in den vergangenen hundert Jahren groß gewordenen Vaterland konnte nicht feierlicher zum Ausdruck kommen, als es durch die rheinischen Söhne mit Kraft und Heldenmut auf dem Schlachtfeld und durch die übrigen Rheinländer mit Opferbereitschaft und Hilfsbereitschaft in der Heimat geschehen ist. Gott der Herr beglücke auch hinfür meine schöne Rheinprovinz und ihre Bewohner mit seinem Segen und schenke Deutschland nach schweren Kämpfen reiche Siege und eine glückliche Zukunft.“

Festnahme Deutscher auf neutralen Schiffen

Berlin, 16. März. Das B. Z. meldet aus Turin: Der französische Dampfer „Gaulois“ hat auf der Höhe von Nizza an Bord eines italienischen Dampfers 14 deutsche Passagiere festgenommen. Auf der Höhe von Salsanova wurden auf einem andern italienischen Handelsdampfer sieben weitere Deutsche gefangen genommen.

Ruhe vor den Dardanellen

Konstantinobel, 17. März. (W. L. B. Nichtamtlich.) Das Große Hauptquartier teilt unterm 16. mit: Heute wurde nichts gegen die Meerengen unternommen. Den Eingang bewachten einige feindliche Schiffe.

Paris, 17. März. (W. L. B. Nichtamtlich.) „Echo des Paris“ meldet aus Athen: Der Kreuzer „Amethyst“ stieß mit voller Kraft bis Nagara vor, wurde dabei aber von drei Granaten getroffen, wobei 28 Mann getötet und etwa 30 verletzt wurden.



Die türkischen Aussenforst Sedil-Bahr u. Kurn-Kale (gegenüber) am Eingang d. Dardanellen

Englisch-französische Gewalttate gegen Griechenland

Nach einer Meldung aus Athen sind dort amtliche Nachrichten eingetroffen, wonach die englisch-französische Flotte auf dem 20. 2000 Mann gelandet, und die dortige griechische Bevölkerung abgeführt habe. Griechenland sei gegen diese offenkundige Vergrößerung ohnmächtig und könne sich nur auf platonischen Einspruch beschränken, der bei der notorischen Rücksicht der Neutralen durch England wenig Nutzen dürfte.

„Echt russisch“

Man schreibt uns: Durch die Presse ging unlängst ein Notiz, nach welcher in den baltischen Provinzen das Deutsche vorzugsweise in dem Mittelstande — namentlich in Kaufmanns- und Handwerkerkreisen — bedrängt würde. Meine durch dort wohnende Verwandten erhaltenen Nachrichten lauten etwas anders. Danach leiden die baltischen Gutsherren unter denselben russischen Schikanen wie die übrigen dortigen Deutschen. So mußte kürzlich eine Baltin aus Riga mit 2 Töchtern nach Schweden fliehen, um nicht nach Sibirien verschickt zu werden. Eine andere Dame kam in ähnliche Lage. Ihre Anwesenheit nach Sibirien war schon unterzeichnet, auch die ihres im Sterben liegenden Mannes. Durch die Barmherzigkeit eines Beamten war sie noch rechtzeitig gewarnt worden. Ihr Mann starb und sie mußte unter Inhaftierung ihres ganzen Vermögens schleunigst fliehen. Das ihr zur Last gelegte Verbrechen bestand darin, daß einer ihrer Söhne in jungen Jahren nach Deutschland ging und hier jetzt als Offizier kämpft, während die beiden anderen Söhne auf russischer Seite stehen. Auch sonst erfährt ich über die Verhältnisse in den baltischen Provinzen haarsträubende Dinge. Die deutschen Gutsherren sind dort verraten und verkauft. Fast alle ihre Diener sind Spione und erhalten von der russischen Verwaltung 25 Rubel für jede Anzeige. Sollten die Deutschen etwa versuchen, Truppen an der baltischen Küste zu landen, so müssen die dortigen Gutsherren sofort ihre Wohnhäuser und Vorräte in Brand setzen (auf höchsten Befehl), damit die deutschen Truppen nichts vorfinden.

Aber alles dies ist nichts gegen die Behandlung der deutschen Offiziere in russischer Gefangenschaft. Jetzt werden die Gefangenen nur noch transportiert, weil die Bevölkerung sich gegen deren fürchterliche Behandlung sträubt. Man raubt dem gefangenen Offizier alles, sogar Schuhe, Strümpfe, Uniform usw. Deshalb herben sie auch in großer Zahl. Von einer nicht unbeträchtlichen Zahl wurde erzählt, daß sie sich selbst das Leben genommen hätten, um einem langsamen und qualvollen Tod zu entgehen.

Ich habe die nötigen Schritte bei unseren in Betracht kommenden Behörden getan, um die Behandlung unserer Dauerinsassen, in die Hände der Russen gefallenen Landsleute, nach Möglichkeit zu mildern. Auch haben einige in neutralen Ausland lebende einflussreiche Verwandte von mir den Versuch gemacht, eine deutsche Fürstentochter, die Jarin, über die Lage ihrer erkrankten Stammesgenossen zu orientieren, in der Hoffnung, daß „von dieser bedeutungsvollen Seite aus“ ebenfalls auf Abstellung der geschilderten Ungehörlichkeiten hingewirkt wird.

v. M.

Ein Stimmungsbild aus Petersburg

Im Stockholmer „Svenska Dagbladet“ vom 9. März schildert ein soeben aus Russland zurückgekehrter Schwede seine Eindrücke und Erfahrungen, die er während seines zweimonatigen Aufenthaltes in Petersburg gewonnen hat, und die um so beachtenswerter sind, als der Gewährsmann des Blattes mit dem Leben in der russischen Hauptstadt wohl vertraut ist. Wir entnehmen dem „Svenska Dagbladet“ darüber folgendes:

Das militärische Treiben auf den offenen Plätzen und Straßen gewisser Teile der Hauptstadt gibt ihr das Ansehen eines Militärlagers. Kommt man in die Nähe dieser offenen Plätze, hört man schon aus der ferne Kommandos und das unaufhörlich wiederholte: „ros, dwa, tri, schetiri“ (eins, zwei, drei, vier). Kommt man vor an das Marsfeld, den Platz vor dem Winterpalast usw., sieht man Tausende von Männern, die in kleineren Abteilungen von 20–30 Mann von Korporalen oder Soldaten eingedrillt werden. Von Offizieren sieht man selten oder niemals eine Spur. Es ist Randturn, Leute über 40 Jahre, die da eingeübt werden. Nach nachwachen langer Übung können sie nicht einmal auch nur annähernd Taft halten. Wenn man dieses Material sieht, begreift man wohl, wie notwendig die vierjährige Dienstzeit für Russland ist. Obwohl nahezu zwei Monate seit ihrer Einberufung verlossen sind, tragen die Leute immer noch ihre eigenen Kleider. Nur ausnahmsweise trifft man die eine oder andere Abteilung in Uniform. Mit den Gewehren ist es ebenso knapp. Die wenig zahlreichen, alten Verbundgewehre, die zur Verfügung stehen, wandern der Reihe nach von einer Abteilung zur andern. Als ich einmal über das Marsfeld wanderte und mir diese Truppen und ihre Übungen anschaute, ihre lässige Schläppheit und Ineffektivität sah, die Ungeschicklichkeit und das geringe Können der Lehrgewehre, war das Ergebnis meiner Eindrücke folgendes: „Mit solchen Soldaten gewinnt man in unseren Tagen keine Siege.“ Die Wehrpflichtigen des Jahrgangs 1915, die bereits im Oktober einberufen wurden, sandte man nach dreimonatiger Übung bereits zur Armee.

recht interessante Zahlenangaben hierüber. In den Jahren von 1870 bis 82 gehörten von je 1000 untersuchten Stellungspflichtigen den kleinen Renten (bis 160 Rentimeter) 329 an, den mittelgroßen (160,1 bis 170 Rentimeter) 517 und den großen (über 170 Rentimeter) nur 154. Im dem Jahr 1883 bis 93 ging die Zahl der kleinen Renten zurück, während die beiden anderen auf 531 und 188 anstiegen, und in der Zeit von 1894 bis 1905 ging die Zahl der kleinen Renten weiter zurück auf 229, während die mittleren auf 549 und die großen auf 222 unter je 1000 stiegen. Allerdings darf man nicht außer acht lassen, daß im Jahre 1889 in Österreich-Ungarn der Beginn der Wehrpflicht vom vollendeten 20. auf das 21. Lebensjahr heraufgehoben worden ist. Diese Tatsache erklärt sich zu einem Teil das Zurückgehen des Rückensmaßes der Stellungspflichtigen, aber doch nur zu einem Teil, denn auch in den folgenden Jahren ist das Rückensmaß noch weiter zugenommen. Vor allem erkennt man bei dem Vergleich, wenn man die Zahlen der wegen Wehrmangels als untauglich zurückgewiesenen Stellungspflichtigen in den einzelnen Jahren vergleicht. Sie betrugen im Jahre 1882 in der ersten Altersklasse (die Stellungspflicht umfaßt 3 Jahre, es kommen also in jedem Jahre 3 Altersklassen zur Auswertung) 15,7 auf 1000, in der zweiten Altersklasse 10,7 und in der dritten 9,1. Diese Zahlen sind von Jahr zu Jahr kleiner geworden, so daß im Jahre 1888 in den drei Altersklassen betrugen 12,1 9,6 7,0. Im nächsten Jahre erfolgte ein jäher Sturz auf 3,8 3,1 und 2,7. Daraus sind aber um so weniger Schlüsse zu ziehen, als zugleich mit der Einschränkung des Wehralters für die Tauglichkeit von 155,4 Rentimeter auf 153 Rentimeter erfolgte. In dem nächsten Jahre fand in der ersten Altersklasse ein kleiner Anstieg auf 4,5 statt, von da ab aber ein ganz regelmäßiges Sinken bis auf 2,2 im Jahre 1905. In den beiden anderen Altersklassen ist das Sinken in den ersten Jahren nicht ganz so regelmäßig, und im Jahre 1905 ist in der zweiten Altersklasse die Zahl 2,3 und in der dritten die Zahl 2,2 erreicht. Ähnliche Beobachtungen über die Abnahme der kleinen Renten sind übrigens auch in den Niederlanden, in der Schweiz, in Italien und Norwegen gemacht worden, während in Frankreich und Belgien anscheinend eine Zunahme vorliegt. Bei der deutschen Armee ist ebenfalls eine Abnahme der großen Renten festgestellt worden, während die mittelgroßen nur sehr wenig zugenommen haben und die kleinen an Zahl zurückgegangen sind. Interessant ist, daß dies für die gesamte deutsche Armee festgestellt werden kann, indem man die Zahlen der rein militärischen Gesetze von Berlin gilt. Ausgehend ist hier, daß die Abnahme der Körpergröße sich in fast auswärtiger Weise bemerkbar macht. Zu bedenken ist allerdings, daß in der Zeit der Stellung zum Militär das Wachstum eines Menschen noch nicht abgeschlossen ist. Aus den ermittelten Zahlen kann also nicht ohne weiteres zu einer Zunahme der Körpergröße der Bevölkerung überhaupt geschlossen werden, sondern zunächst nur zu einem schnelleren Wachstum, das zu einer Abnahme der wegen Wehrmangels Zurückgewiesenen geführt hat.

Aus der Provinz

Biebrich, 17. März. Eine wackere Tat vollbrachte hier am Sonntag der Unteroffizier Fritz Bach aus Dresden, B., der kürzlich als Verbundweter im hiesigen Lazarett ist (er hat ein Auge verloren), rettete einen fastjährligen Knaben mit eigener Lebensgefahr aus dem Rhein. Nach ist Ritter des Eisernen Kreuzes.

Nieder-Balluf, 17. März. Heute sahen wir auch hier in unserem Orte die ersten Rothosen. Mit dem Tage 12.03 Uhr kamen 15 gefangene Franzosen in Begleitung von fünf Landsturmmännern hier an, um in den hiesigen Wirtshäusern beschäftigt zu werden. Die ganze Schiffschiffen (sowie auch viele Erwachsene) hatte sich am Bahnhof eingefunden; bleibt das doch für die Jugend eine ewige Erinnerung, wie die ersten Rothosen in Nieder-Balluf ankamen. Drei der Begleitmannschaften fuhren wieder zurück nach Darmstadt und nur zwei blieben zur Bewachung der 15 Mann zurück. Einer der Franzosen spricht deutsch und konnte derselbe nicht verstehen, wie es möglich sei, daß hier in Deutschland die 19- und 20-jährigen jungen Männer noch nicht Soldat sind. — Von dem vermißten Martin Gersch hat man immer noch nichts gehört. Man nimmt an, daß derselbe in den Rhein gestürzt sei, der sein Opfer wohl bald wieder an der Oberfläche erscheinen lassen wird. Ob ein Unglücksfall oder Verbrechen vorliegt, wird sich dann auch aufklären; Gersch hatte über 50 Mark bei sich.

Weisenheim, 15. März. Die Generalversammlung des Vorkauf- und Kreditvereins fand gestern statt. Herr Direktor Dorich erstattete den Jahresbericht von 1914. Die Genossenschaft hat trotz der ungünstigen Verhältnisse gut gearbeitet. Die Zahl der Mitglieder ist von 830 auf 846 gestiegen, der Gesamtumsatz beläuft sich auf 48 979 400 M. gegen 50 461 340 M. im Jahre 1913 bei einem Reingewinn von 26 673,30 M. Es werden in diesem Jahre 6 Prozent Dividende verteilt und zwar vor allem aus dem Grunde, weil der Vorstand mit Rücksicht auf die durch die Kriegslage geschaffenen abnormen Verhältnisse glaubte, eine Kriegszulage, also eine sogenannte Spezial-Erfolge in Höhe von 6000 M. für Eventual-Fälle, Verluste an Forderungen, Kurs-Einbußen usw. schaffen zu müssen. Dem Reserve-Fond werden 2880 M., dem Pensionfonds 1795 M. zugeführt, dem Sozialgewinnfonds 330 M. und 30 M. überweisen und ein Gewinnüberschuss von 2706 M. auf neue Rechnung vorgetragen. In seinem Bericht über die im November abgehaltene Revision berichtet sich der Revisionsrevisor sehr günstig über die Verhältnisse und die Geschäftsführung des Vereins aus. Die Mitglieder des auscheidenden Aufsichtsrates, die Herren Justizrat van der Horst-Rüdesheim, Carl Schick-Weisenheim und Carl Trunt-Rüdesheim wurden einstimmig wiedergewählt.

Weisenheim, 17. März. Der Rat der Frauenbund, Zweigverein Weisenheim, hält am nächsten Sonntag, nachmittags 3.30 Uhr, im Hotel „Germania“ eine Versammlung ab, wobei Frau M. W. d. Frankfurt über das Thema: „Kriegshaushalt und Frauenpflichten“ sprechen wird.

Es ging nicht an, daß sie ihn immer wie ein Kind am Wägelchen führte; mit seinen achtundzwanzig Jahren war er ihrer Aufsicht entwichen. Und nun lebte er sich auch noch gegen jede Sorgfalt bezüglich seiner Gesundheit. Das war freilich im Grunde ein sehr seltsames Zeichen und verriet, daß er sich wohl und kräftig fühlte. Aber sollte er nur dem Leben, der Gesundheit wiedergegeben sein, um einer herzlosen Kolette zu Grunde zu gehen? Die arme Mutter sah ihren Sohn schon als unglücklichen Menschen an der Seite einer Sandra Randolf.

Am nächsten Tage um dieselbe Zeit fand Robert Ballentin wieder wartend in der Nähe des Eingangs zum Kutschalon. Heute war er zu Fuß gekommen, hatte das Auto nur bis zum Marktplatz benutzt und war vor der Börse ausgestiegen.

Gespannt hielt er Ausschau nach der Seite hin, von der Sandra Randolf kommen würde. Es war aber bereits zwanzig Minuten nach vier und von Sandra noch nichts zu sehen.

Ob sie am Ende schon in der Ausstellung war?

Schnell ging er hinein und durchsuchte alle Räume. Kein Mensch war da drinnen, nur der Diener fuhr schlüpfend aus einer Ecke empor, als er eintrat.

Nervös schritt er zum Eingang zurück. Er hatte so fest darauf gehofft, auch heute Sandra hier zu finden. Wie eine gute Vorbedeutung sollte es ihm sein, ein Zeichen, daß er ihr nicht gleichgültig war, wenn er sie traf. Und nun schien er vergeblich gehofft zu haben. Schon wollte er die Ausstellung verlassen, aber da verflüchtete sich plötzlich seine nervös gespannten Blicke und seine Augen strahlten auf.

Am Eingang erschien Sandra Randolf. Er eilte sofort auf sie zu und begrüßte sie mit unverhohlener Freude.

Sie spielte die Erstaunte.

„Wie, Herr Ballentin — Sie sind schon wieder hier? Sind Sie auch so ein Kutschalonwärter wie ich?“ sagte sie lächelnd, mit einem roten Triumphgefühl im Herzen.

„Ich bin gestern nicht fertig geworden, mein gnädiges Fräulein.“

Sandra sah sich suchend um. „Und Ihre Frau Mutter? Darf ich sie begrüßen?“

Er lächelte fast übermäßig. „Mama ist heute anderweitig beschäftigt. Ich war gestern sehr traurig, als Sie und verließen.“

Sandra machte ein schmerzliches Gesicht. „Ach — ich bin zu feinsüßlich, Herr Ballentin, um nicht bemerkt zu haben, daß Ihrer Frau Mutter an einem Alkohlismus mit Ihnen gelegen war.“

Er führte ihre Hand an seine Lippen.

„Mutter sind in all ihrer Liebe anwesend ein wenig

b. K. H. n. n. s. h. a. u. s. e. n. 17. März. Bei der gestrigen Eröffnung eines Kutschalonwärters für den verstorbenen Vordirektor Josef Hufnagel aus Ahmannshausen wurde Herr Weingutsbesitzer Hermann Jung aus Ahmannshausen gewählt.

Em. 17. März. (Hilfliche Seetische!) Die Stadt hat einen Fischverkauf eingerichtet. Eine diesbezügliche Bekanntmachung des Magistrats lautet: „Wir bringen zur Kenntnis, daß der Verkauf von Fischen zum Selbstkostenpreis von heute ab bis einschließlich Donnerstagabend um 6 Uhr in dem Geschäftsfloß der Firma Albert Kautz in der Bahnhofstraße Nr. 11 erfolgt. Die abzunehmenden Fische sind bar zu bezahlen. Der Verkaufspreis beträgt für 1 Pfund Seefische 21 Pfg., für Kabelau 30 Pfg. — Bei diesen Preisen kann man Fische essen, nicht aber bei Preisen von 60 bis 80 Pfg.“

Vimburg, 17. März. Sonntag, den 18. April, findet dahier Gaurturntag des Vahn-Dill-Waues statt.

Fischbach, 17. März. Infolge hoher Futtermittelpreise ist der Preis für Milch für Händler auf 18 Pfg., für Konsumenten auf 20 Pfg. der Liter, von höherer Behörde festgesetzt worden.

Die Brotharte — ein Militärpaß für die Hausfrauen

England hatte in seiner Vorsehung einen neuen Vernichtungsplan gegen das verhaßte Germanentum erfunden. Sie haben schlaue gerechnet, die hinterlistigen Krämerseelen, denn für ihren Hungerkrieg fanden sie leider viele, viele Helfer in deutschen Landen selber. Es war da einmal die Sorglosigkeit, mit der man in den schönen Tagen des Friedens dahin gelebt hatte. Wie wenige hatten sich darum gekümmert, woher die Stoffe zur Bekleidung der täglichen Bedürfnisse kamen und ob man sie nicht durch heimische hätte ersetzen können. Dazu treten die langgepflegten und liebgeordneten Gewohnheiten, die frischen Morgenbröden, das Weißbrot und der süße Kuchen. Man redete es sich selbsttäuschend vor, das Schwarzbrot könne der Magen nicht mehr verdauen. Millionen wollten auf einmal einen starken oder schwachen Magen haben, die vorher gut und reichlich gespeist hatten. Darum hatte man gegenüber den ersten Mahnungen der Behörden und der Volkswirtschaftler taube Ohren. Man lebte weiter wie zuvor, und ließ England sich vergnügen die Hände reiben. Schon erblickte es den Tag des Sieges in nicht zu weiter Ferne. Da wuchs ihm der Mut und mit frecherem Trotz wandte es sich gegen die Neutralen.

Und noch einen schlimmen Feind hatte Deutschland an seinem Busen genährt und großgezogen: die Unkenntnis in Hauskalkulation. Wir wollen heute nicht den Ursachen nachforschen. Es genügt, heute der Tatsache klar ins Gesicht zu leuchten, daß Tausende deutscher Hausfrauen heute unfähig sind, eine nahrhafte Suppe und ein wohlklimatisches Gemüse zu bereiten, ohne Aufwand reicher Mittel. Darum stehen heute auch so viele Frauen händerringend und ratlos vor dem Herd und wissen nichts zusammenzufinden, das dem Mann und den Kindern mündet und sie gewöhnlich nährt.

Gegen diese Feinde im Lande ist nun eine zweite Mobilmachung ergangen, eine wirtschaftliche Mobilmachung an unsere Frauen, an alle Daheimgebliebenen. Eine Mobilmachung, umfassender als die erste. Millionen und Abermillionen Mütter mit Töchtern, Hausfrauen und Dienstmädchen müssen nun in Reih und Glied treten. Jetzt haben alle einen Militärpaß erhalten, eine Brotharte; jetzt müssen sie alle beweisen, ob deutsches Blut in ihnen lebt, ob deutsches Fühlen und Denken sie durchsieht, ob die Liebe zum heimischen Herd und zum weiten deutschen Vaterlande sie durchsieht.

Deutsche Frauen, deutsche Mütter, deutsche Töchter, zeigt euch würdig eurer Männer, Söhne, Brüder. Ein lauter Ruf ist ergangen durch die deutschen Lande. Die Frauen müssen heran zum Streite nicht auf blutiger Schlacht, sondern am stillen, häuslichen Herd. Da, deutsche Frau, ist dein Kampfplatz, da mußt du den Sieg erringen über Englands Dikt und Schurkelei. Und du wirst es, daß sind wir sicher; denn in dir, deutsche Frau, lebt die Liebe, die heilige, opferstarke Liebe zu Gott, zum Vaterland, zu deinen Brüdern!

Aus Wiesbaden

Brotharten

Unter Bezugnahme auf die Bekanntmachung des Brotdistributionsamtes in der vorliegenden Ausgabe unserer Zeitung wird hier wiederholt, daß die Hauskalkulationen, die bisher nur Brotharten mit Datum vom 15. März erhalten haben, weitere Brotharten vom Donnerstag, den 18. d. Mts., ab, im Rathaus, Zimmer Nummer 16 (Steuerkasse) unter Vorlegung ihrer Ausweisarten in Empfang nehmen können. Nachmals sei betont, daß die Brotharten dauernde Gültigkeit besitzen, sobald alle Karten von dem auf ihnen vermerkten Datum ab beliebig verwendet werden können. Die Bestimmung eines Datums auf den Brotharten soll nur verhindern, daß sie im Voraus zur Verwendung gelangen; eine Karte, die zum Beispiel das Datum vom 22. März trägt, gibt für die Zeit vor diesem Tage kein Recht auf Brotaufschaffung. — Die Hauskalkulationen, die Karten für zwei Wochen erhalten haben, können erst vom Donnerstag, den 25. d. Mts., ab, an oben genannter Stelle weitere Brotharten unter Vorlegung ihrer Ausweisarten in Empfang nehmen. — Um unnütze Anfragen zu vermeiden, wird

mehr reden. Ich bin so glücklich, daß ich Sie wieder getroffen habe. Darf ich mich Ihnen anschließen?

Sie lächelte, seufzte und sagte dann ergebungslos: „So kommen Sie — Ihnen kann ich nun einmal keine Bitte abschlagen.“

Langsam schritten sie durch die Gasse, nur zum Schein die ausgestellten Kunstwerke betrachtend.

Robert sah immer wieder wie trunken vor Entzücken auf seine Begleiterin. Jede Kleinigkeit an ihr entzückte ihn. Und jedes ihrer Worte hatte Bedeutung für ihn. Er wußte seinem ganzen Wesen den Stempel einer heimlichen Verbannung aufzudrücken, wenn er auch nur belanglose Worte sprach und sie unterließ diese Verbannung durch all die kleinen, koketten Manöver, die sie schon so oft als wirkungsvoll erprobt hatte.

Als sie sich eine Stunde später trennten — Sandra verabschiedete ihren Vertreter ruhig und bestimmt, als sie die Ausstellung verließ —, war Robert Ballentin rettungslos ihrem Zauber verfallen.

„Hoffentlich habe ich recht bald wieder das Vergnügen, Sie zu sehen, mein gnädiges Fräulein,“ sagte er zum Abschied.

Sie blühte mit steigender Schmelze zu ihm auf. „Vorläufig werde ich nicht wieder die Ausstellung besuchen. Donnerstag sind wir immer zu Hause.“

Er sah sie freudig erregt an. „Also dann übermorgen auf Wiedersehen, mein gnädiges Fräulein.“

Sie nickte höflich und dann seufzte sie ein wenig und sah verwirrt vor sich nieder.

„Ich — ich hätte eine Bitte an Sie, Herr Ballentin,“ sagte sie zögernd.

„Sie ist erfüllt, ehe Sie ausgesprochen ist, wenn es in meiner Macht steht,“ versicherte er lebhaft.

Es schien, als gingen ihr die Worte nur schwer über die Lippen.

„Ich wollte — es ist — ach ich möchte Sie bitten, daheim bei uns nichts zu erwähnen, daß ich heute schon wieder in der Ausstellung war. Es könnte auffallen, daß — nun ja — daß ich Ihnen zweimal hier begegnet bin. Und eigentlich — ja — eigentlich sollte ich auch nicht hier sein.“

Entzückt blickte er sie an. „Mein gnädiges Fräulein, wenn ich nun sehr verneinend wäre, würde ich Ihren Worten eine sehr beglückende Deutung für mich sehen.“

Ein hübsches zitterndes Lächeln auf ihren Augen verursachte ihm harkes Herzklopfen.

darauf aufmerksam gemacht, daß, wie bereits mehrfach betont, die Karten mit Datum vom 15. März, die als Karten für die vierte Woche zur Ausgabe gelangen, beziehungsweise etwa für eine beliebige Woche noch zur Ausgabe kommen, ihre Gültigkeit nicht verlieren, mithin auch für die mit dem 5. April beginnende Woche Verwendung finden können.

Hypothekenschuldner und Hypothekengläubiger

In dem Jahresbericht der Frankfurter Hypothekendarf findet sich folgender interessanter Passus:

Die Einwirkung des Krieges auf die Verhältnisse der Hypothekenschuldner war erfreulicherweise wesentlich geringer als man anfangs erwartet hatte; unsere Binsrückstände bei Jahreschluss betrugen mit 282 619,64 Mark nur 1 1/4 Prozent der Jahreseinnahme. Man hat dabei noch zu berücksichtigen, daß die Lage des städtischen Grundbesitzes schon vor dem Krieg keine besonders günstige war. Grundstücksverkauf mit unzureichenden Mitteln ist mehr und mehr üblich geworden; die Hälfte unserer im Rückstand befindlichen Schuldner hat die betreffenden Grundstücke i. St. mit einer Anzahlung unter 10 Prozent oder ganz ohne Anzahlung erworben. Kommen solche Eigentümer dann in eine Zeit sich allmählich vertuernden Grundstückes und erhöhten öffentlicher Lasten, und brüht, wie dies in vielen Orten der Fall ist, Ueberproduktion an Häusern auf die Mieten, so fehlt begreiflicherweise die Widerstandskraft gegen solche Störungen. Dazu kam dann wesentlich erschwerend der Krieg.

Wir haben, soweit uns glaubhaft gemacht wurde, daß ein Schuldner infolge des Krieges nicht zahlen konnte, bereitwillig Stundung gewährt; in solchen Fällen, in welchen die Schuldner die eingehenden Mieten zu anderen Zwecken verwendeten, haben wir uns zumeist darauf beschränkt, dem durch gerichtliche Verwertung Einhalt zu tun. Weiter haben wir nach Ausbruch des Krieges von Verhandlungen über Prolongation ablaufender Hypotheken untererlei Abstand genommen, um eine Verunreinigung der Schuldner, die zur Zeit andere Kapitalien nicht bekommen könnten, zu vermeiden. Freuen Schuldner von sich aus wegen 10-jähriger Prolongation an, so haben wir unter Mitteilung jener Uebung und zu Verhandlungen auf Grund der vor dem Krieg üblichen Bedingungen bereit erklärt.

Allen Wünschen der Schuldner zu entsprechen war natürlich, nicht möglich; sie waren vielfach recht weitgehend. So wenn ein Schuldner, der noch vor zwei Jahren einen Grundstücksvertrag von über 7000 Mark und herausgerechnet hatte, jetzt Mietausfall von jährlich 525 Mark zum Anlaß nahm, um mit Bewilligung der Kriegsfürsorge der betreffenden Stadt von allen seinen Gläubigern 1/2 Prozent Zinsnachlaß zu verlangen; wäre dem entsprochen worden, so hätte er statt eines Schadens noch einen kleinen Nutzen gehabt. Oder wenn ein anderer, der erwartete Zinsreduktion um 1/2 Prozent, und auf unser Anerbieten einer Stundung die Zinsen bezahlte mit dem Bemerkten, Stundung habe er nicht nötig; es sei nur Anstandsfrist gewesen, um 1/2 Prozent herunterzugehen. In allen solchen Fällen wird einfach übersehen, daß wir als Hypothekendarf ja nur Vermittler des Geldes sind, welche 1/2 der Zinsen an die Pfandbriefgläubiger abzugeben, aus dem Rest reichliche Steuern und die Verwaltungskosten zu decken haben, so daß uns schließlich 1/4 Prozent, zur Zeit noch weniger, als Ueberfluß verbleibt, ein Betrag, zu dessen Verwertung man sich nur klar zu machen braucht, daß, wenn das verpfändete Haus zu entsprechendem Preis verkauft wird, die Verzinsung dieses Besitzwechsels auch ohne Wertzuwachs rund das 18-24fache kostet.

Feldpost

Leicht verderbliche Waren (frische Butter, Obst, Butter usw.) dürfen, wie die Postverwaltung wiederholt, auch im Reichsblatt für Feldpostsendungen, mitgeteilt hat, nicht in Feldpostbriefen verschickt werden. Gleichwohl enthalten viele Feldpostpäckchen noch immer dergleichen Lebensmittel. Da es der Krieg mit sich bringt, daß dauernd ein Teil der Feldpostsendungen im Felde unanbringlich wird, weil die Empfänger gefallen, vermisst oder verwundet sind, ist es unvermeidlich, daß der Inhalt solcher Feldpostpäckchen, wenn er in Butter, frischer Butter usw. besteht, ungenießbar wird und verdirbt. Dasselbe tritt bei den Feldpostsendungen mit leicht verderblichem Inhalt ein, wie beispielsweise gegenwärtig auf dem östlichen Kriegsschauplatz, infolge der militärischen Operationen u. d. längere Zeit unterwegs sein müssen, bis sie die Empfänger erreichen. Es ist klar, daß diesen der Empfang überreichender Päckchen usw. mehr Kummer als Freude bereitet und daß es weder für die Feldpostbeamten noch für den Truppenteil eine angenehme Aufgabe ist, sich mit solchen Sendungen befassen zu müssen. Vor allem aber wird auf diese Weise viel Geld ganz unnötig ausgegeben, sowie zum Nachteile der Volksernährung mit Lebensmitteln Vergeudung getrieben. Das Publikum wird deshalb erneut dringend ersucht, sich nach der postalischen Vorschrift zu richten und von der Versendung leicht verderblicher Lebensmittel nach dem Felde unter allen Umständen abzusehen.

SANATOGEN

von 21000 Aerzten anerkanntes Kräftigungsmittel für Körper und Nerven.
Feldpostbrief-Packungen
in allen Apotheken und Drogerien.

„Daß Sie, gleich mir, heute in der Hoffnung hierher gekommen sind, daß wir uns begegnen.“

Sie wandte sich ab wie in höchster Verlegenheit.

„Ich muß jetzt gehen.“

Seine zitternden Finger umspannen ihre Hand in nervöser Erregung. Sie mußte plötzlich denken, wie ganz anders, wie warm und kraftvoll Heinz Roimanns Hand die ihre oft umschlossen hatte. Ein Schauer flog über sie hin unter dem zitternden Trud von Roberts Fingern. Er bemerkte dies heimliche Beden und deutete es sich nach seinem Bunsche.

„Antworten Sie mir,“ hat er halbersticht, „bitte, antworten Sie mir.“

Da schlug sie gegen ihren Willen die Augen zu ihm auf und sah ihn ernst, fast traurig an.

„Es ist Unrecht von Ihnen, Ihre Nacht über mich zu hemmen, mir dies Geständnis zu erzwingen,“ sagte sie mit verhaltener Stimme.

„Also doch meinetwegen sind Sie gekommen — wirklich?“ jubelte er.

Da riß sie, wie beschämt, ihre Hand aus der seinen und lief schnell davon.

Er blieb tiefatmend stehen und sah ihr wie ein Verzückter nach. Solange er konnte, folgte er mit den Augen der schlanken, graziosen Gestalt in dem eleganten, hübschen Trotteurkostüm.

„Du Süße! Ich danke dir, daß du mich zum Leben erweckst. Wie ich es liebe um deinetwillen, das holde Leben,“ flüsterte er wie ein Träumender.

Langsam, in sonnige Gedanken versunken, schritt er dahin.

Er war namenlos glücklich und von heißer Dankensfreude erfüllt. Hätten seine Eltern in sein Dergleichen können, sie hätten nicht den Mut gehabt, ihn von Sandra Randolf zu trennen, trotzdem sein Glück nur in der Illusion bestand.

*

Am Donnerstag gegen fünf Uhr waren die Randolf'schen Damen bereit, die Jourgäste zu empfangen. Nach Tante Klara sah in einem schweren grauen Seidenkleid, das ein wenig altmodisch, aber doch gediegen und vornehm wirkte, im Salon, wo man einen Teetisch mit allem Zubehör bereitgestellt hatte.

„Vielotte, heute nun heute zum letztenmale das Amt übernommen, den Tee zu bereiten.“ Sie hantierte mit ihren maßvollen, harmonischen Bewegungen am Teetisch.

Zu den ersten Gästen, die sich einstellten, gehörte Robert Ballentin. Sandra wechselte verflochten mit ihrer Mutter einen triumphierenden Blick.

Damen-Moden Langgasse 20

Buchdruckerei Hermann Rauch · Wiesbaden

Empfehlend sich zur Herstellung von Drucksachen aller Art, Kataloge, Preislisten usw., Trauerdrucksachen in kurzer Zeit



Durch Anschaffung neuzeitlicher Schriften und Maschinen bin ich in der Lage allen Anforderungen gerecht zu werden

Bekanntmachung.

Die Haushaltungen, welche nur Brotarten mit Datum vom 15. März erhalten haben, können von **Donnerstag, 18. März**, im Rathause, Zimmer 16, (Steuerkasse) die Brotkarten für weitere 4 Wochen unter Vorlegung ihrer Ausweisarten in Empfang nehmen. Wiesbaden, den 17. März 1915.

Das Brotverteilungsamt.

Bekanntmachung.

Die am 9. d. Mts. im Waldstr. 15 „Unser“ stattgehabte Holzversteigerung ist mit Ausnahme der Nummern 266, 274, 278, 282, 283, 285, 287, 290, 292, 294, 296, 300, 313 und 315 genehmigt worden. Das Holz wird den Ansteigern vom 25. ds. Mts. ab überwiesen.

Winkel, den 17. März 1915.

Der Bürgermeister: Hartmann.

Stammholzversteigerung

Mittwoch, den 24. März 1915, vormittags 11 Uhr, werden in dem **Rauroder Gemeindevorstand** Dörr, „Kellerkopf“, „Kochsborn“, „Köpfchen“ und „Schlicht“ an Ort und Stelle versteigert:

129 Stück Eichen-Stämme von 160,60 Hmtr.

20 Stück Buchen-Stämme von 20,88 Hmtr.

Angebote auf pro Hmtr. können auf der Bürgermeisterei Raurod vor der Versteigerung eingelegt werden.

Zusammenkunft im Ort am Rathaus.

Raurod, den 9. März 1915.

Der Bürgermeister: Hagenberger.

Vorbereitungs- und Geschenkbücher

für unsere Lieben

Erstkommunikanten

- Beck, Engel u. Erstkommunikant.** Ein Unterrichts-, Übungs- und Gebetsbuch für die Kleinen, gebd. 1.20
- **Neues Leben.** Ein bildreiches Übungs- und Gebetsbuch, gebd. 2.20
- Beining, Pfr.** Das gute Kommunionkind. Übung für die jüngeren Kinder. — vollständige Ausgabe, als Gebet- und Betrachtungsbuch. 1.50
- Bihlmeyer, P.** Klein-Neß vom hl. Gott. Das Weiden des allerheiligsten Sakraments, karton. 50
- Huth, Brennende Kerzen vom weißen Sonntag.** Erzählungen, gebd. 1.80
- Kamp, Dechant.** Der Kommunionkinder Glück, einfache Ausgabe, gebd. 2.—
- **Pracht-Ausgabe, Goldschnitt.** 3.—
- Kommt zum großen Abendmahl!** Erzählungen für Erstkommunikanten, karton. 1.20
- Kommt alle zu mir!** Erzählungen, gebd. 1.—
- Müller, Frau zu Jesus.** Erzählungen, gebd. 2.40
- Pages, Helene.** Ehrenpreis. Eine Festgabe für Erstkommunikanten, gebd. 3.20
- Paula, Schwester.** Mein Kind gib mir dein Herz! Erzählungen für kleine Erstkommunikanten, gebd. 2.—
- **Jesus bleib in meiner Seele!** Ein Begleiter für die Erstkommunikanten, gebd. 2.50
- **das mit Goldschnitt.** gebd. 3.50
- Peregrina.** Des weißen Sonntags Himmelsglück. Festgabe zur ersten hl. Kommunion, gebd. 2.—

Pfannmüller, Fr. O. F. M. Das Buch der Gläubigen. Erzählungen, gebd. 2.40

— **das mit Goldschnitt.** 3.—

- Reisen, Pfr.** Jesus kommt, hehr ein, bleib mein! Belehrungen und Gebete. 50
- Scheufens.** Das brave Kommunionkind, gebd. 1.80
- Schwarzmann.** Bleibe treu! Ein Buch für die Jugend zur Erinnerung an den schönsten Tag des Lebens, gebd., Leinen, Goldschnitt. 2.50
- **das mit Goldschnitt.** 3.50
- **Bereitet den Weg des Herrn!** Erzählungen, gebd. 3.50
- Wacker.** Geschichten für Neukommunikanten für die Zeit vor und nach der ersten heiligen Kommunion, gebd. 1.80
- Zulueta, S. J.** Jesus, das Brot der Kinder. Unterhaltungen über die hl. Kommunion für die lieben Kleinen, gebd. 1.—

Ferner empfehle ich mein großes Vager an Gebet- und Gesangbüchern in geschmackvollen Einbänden, Betrachtungsbücher usw.

Hermann Rauch

Buchhandlung der Rheinischen Volkszeitung
Wiesbaden, Friedrichstraße 30.

Kriegsabend

im großen Saale der „Turngesellschaft“, Schwalbacherstr. 8.
22. Abend: Sonntag, den 21. März, 8 Uhr.

Leitung: Herr Direktor Dr. Maurer

Vortrag: „Wie England zur Weltmacht wurde?“

Herr Dr. Keller.

Mitwirkende: die Männergesangsvereine „Frohinn“, „Liederblüte“ und „Rheingold“.

(Leitung: Herr Ernst Schloffer)

Herr königlicher Kammermusiker Scharr (Waldhorn.)

Eintrittspreis 20 Pfennig (einschließlich Kleidergebühr.)

Vorverkauf:

am Sonntag von 11—1 und von 2.30—4 Uhr am Saaleingang.



Verschieffungen

über neutrale Häfen

Auskünfte über Verladungsangelegenheiten, über Frachten, sowie Versorgung von Transport- und Kriegsrückversicherung erteilt

L. RETTENMAYER, Kgl. Hofspediteur, Nikolasstr. 5

Nachrichten

über

Verwundete und Vermisste

Auskunftsstelle des Roten Kreuzes

(Kreiskomitee vom Roten Kreuz, Abteilung Ic)

Königliches Schloss, Zimmer 290

■ ■ ■

Die Auskunftsstelle gibt Auskunft über in Wiesbaden untergebrachte Verwundete.

Die Auskunftsstelle übernimmt die Nachforschungen nach Vermissten.

Die Auskunftsstelle vermittelt Anfragen an alle Nachweisstellen des In- und Auslandes.

Die Auskunftsstelle bittet Alle, die Nachricht über ihre Angehörigen im Felde oder im Auslande wünschen, um Angabe ihrer Adresse.

Königliche Schauspiele

Donnerstag, 18. März 1915

75. Vorstellung

38. Vorstellung

Tannhäuser

und der Sängerkrieg auf der Wartburg

Handl. in 3 Akten von H. Wagner

Anfang 8.30 Uhr. Ende geg. 10.30 Uhr

Residenz-Theater

Donnerstag, 18. März 1915

Die fünf Frankfurter

Aufspiel in 3 Akten von G. Büchler.

Anfang 7 Uhr. Ende nach 9 Uhr

Pianos eigener Arbeit

mit Garantie

1. Mod. Stadler-Piano 1.22 cm h. 450 Mk.

2. Mod. Stadler-Piano 1.25 cm h. 500 Mk.

3. Mod. Stadler-Piano 1.28 cm h. 570 Mk.

4. Mod. Stadler-Piano 1.32 cm h. 600 Mk.

5. Mod. Stadler-Piano 1.35 cm h. 650 Mk.

6. Mod. Stadler-Piano 1.38 cm h. 680 Mk.

7. Mod. Stadler-Piano 1.42 cm h. 720 Mk.

8. Mod. Stadler-Piano 1.45 cm h. 750 Mk.

u. f. w. auf Ratzen ohne Aufschlag re

Monat 15—20 Mk. Rente 5 Mk.

W. Müller's Gespielfabrik

Gegr. 1847 Mainz Wiesbaden

Henkel's
Bleich-Soda
für alle
Küchengeräte

Zahn-Praxis

Dentist

Paul Jammrath
Elville

Behandlungen mit
schmerzstillenden Mitteln.
Zahnersatz, Plombierungen

Erste Rockarbeiterinnen

per sofort gesucht.

J. Hertz, Langgasse 20

Tüchtige Monteur und Rohrleger

zum sofortigen Eintritt
bei hohem Lohn gesucht.

Frankfurter Privat-Tele-
fon-Gesellschaft m. b. H.
Frankfurt a. M. Schiffstr. 29/33

Ein junges Mädchen

zu zwei Kindern gesucht, das auch
etwas Hausarbeit übernimmt, von
morgens 8—12 und nachmittags
von 3—7 Uhr.

Große Burgstr. 17, (Baden).

Mädchen welches schon gebildet,
sucht Stellung.

Näheres Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Bücher für die hl. Fastenzeit

- Beißel, Betrachtungsblätter für die hl. Fastenzeit, gebd. 2.60
- Das Leben unseres Herrn, gebd. 2.80
- Die Verherrlichung unseres Herrn, gebd. 2.60
- Beit, Kreuz u. Krieg, Fastenbewegungen für unsere schicksalsschwere Zeit 50
- Brüning, Leidensgeschichte Jesu, gebd. 4.40
- Hagen, Passionsbilder, gebd. 2.50
- Die Lehre vom Kreuz, gebd. 1.—
- Krebs, Die Stunde unserer Heimsuchung, Gedanken über den großen Krieg. Das Büchlein will nachdenklichen Seelen und besonders den schwer Heimgekehrten unter unseren Brüdern und Schwestern Anregung und Förderung bieten. 1.50
- Kanter, Die Evangelien der Fastenzeit, gebd. 5.—
- Köpf, P., Die Stationen des hl. Kreuzweges in Jerusalem, brosch. 1.80
- Kart. 2.—
- Keppler, Leidenschule, gebd. 2.40
- Kohler, Die Kreuzfahrt im Völkerring, Bd. 6: Fastenzeit 1.80
- Stolz, Alban, Versorgungsanhalt für arme Sünder, gebd. 1.50
- Passionsbilder, gebd. 1.20
- Tongelen, Der Heiland am Calvarie und die moderne Welt, gebd. 1.80
- Das Menschenleben im Lichte der Passion, gebd. 5.—
- Worlitzsch, Paulus und die moderne Seele. Fastenvorträge, kart. 1.20

Prompter Versand!

Nach außerhalb nur gegen Nachnahme oder vorherige Einsendung des Betrages. Porto extra.

Hermann Rauch

Buchhandlung der „Rheinischen Volkszeitung“
Wiesbaden

Der Kriegs-Atlas als Feldpostbrief

Ist jedem im Felde Stehenden willkommen. Der Atlas enthält 10 Kriegskarten über sämtliche Kriegsschauplätze der Erde in elegantem Ganzleinenband.

Gegen Einsendung von 1.60 Mark

senden wir ihn an jede uns aufgegebene Adresse.

Verlag der Rheinischen Volkszeitung
Wiesbaden.

Während „Kriegs“ Lebensversicherung

für Landkulturm-pflichtige mit
Einschluss der
Kriegsgefahr gegen
eine sehr mäßige
Zufuhrprämie, unter
Garantie für
sofortige und volle
Auszahlung im
Kriegsfalle

für Nichtkulturm-pflichtige ohne
Einschluss der
Kriegsgefahr gegen
eine für das erste
Versicherungsjahr
ermäßigte Prämie,
beim Alter 30 J. B.
Mk. 111 für Mk.
10 000.

Bezirksdirektion Wiesbaden
des Allgem. Deutschen Versicherungsvereins a. G. in Stuttgart
Rheinstraße Nr. 74

Klavierstimmer (blind)

empfiehlt sich

Josef Rees, Wiesbaden

Dohrheimerstraße 28. Telefon 5003

Gibt auch nach auswärt.